

**Hans J. Wulff:**

## **“Biss‘e richtig down, brauch‘se watt zu kauen...” Von Currywürsten, Polizisten und Fernsehkrimis**

Das Werk ist getan, der Fall aufgeklärt, der Täter geständig und in Haft. Feierabend. Aber nicht zu Hause, sondern am Rheinufer, unter einer Brücke, an einer Würstchenbude im Niemandsland. Mitten drin in der Stadt und am Rande zugleich. Vertrautes Gelände – „Wie immer?“ fragt der Mann hinter der Theke. Und die Esser, als sie fertig sind „Schreibste‘s auf?“

Das Ende eines Fernsehkrimis. Wir sind in Köln, jeder kennst das Ritual, das fast jeden Krimi der Kölner Ausgabe des *Tatorts* beendete, der schon einmal eine der Folgen gesehen hat. Als die beiden Kommissare (Klaus J. Behrendt / Max Ballauf, Dietmar Bär / Freddy Schenk) das 20. Dienstjubiläum des Stamm-Teams feierten, gehörte die Currywurst an der „Wurstbraterei“ zum Abschluss des letzten Drehtages dazu (so berichtet in *Welt*, 7.4.2017).

### **§ 1 Essen und Arbeiten**

So rituell wie in Köln ist die Currywurst in keine andere Krimiserie eingebunden – als halbprivater Ort der Kommissare zwischen Dienst- und Freizeit, als Abschluss des jeweiligen Falls und als Finalszene zusätzlich –, so sehr prägt sich das wiederkehrende Muster ein. Kein Zufallsbesuch, sondern Teil einer Alltagsroutine. Eine ähnlich konzipierte Ausnahme ist die in Berlin spielende Vorabendserie *Heiter bis tödlich: Hauptstadtrevier* (2012-14, jew. 45 min). Hier trifft sich die junge Kommissarin Julia Klug (Friederike Kempfer) regelmäßig mit Karla, einem Transvestiten (Hannes Wegener), der eine Imbissbude auf der Brücke vor dem Polizeirevier betreibt und nicht nur Julias vertrauter Freund, sondern auch Lebensratgeber und manchmal Kenner der kriminellen Szene ist. Allerdings steht hier nicht die Currywurst im Zentrum, wenngleich das meist finale Treffen an der Bude einen Raum zwischen Ermittlung und Privatleben eröffnet.

Beide Beispiele nutzen die Bude dramaturgisch. Dabei hat die Currywurst in der Rollencharakteristik der Fernsehkommissare eine nicht zu übersehendes, darüber hinausgehendes Gewicht. Es ist die Intensität, mit der die Polizisten in ihre Ermittlungen

verstrickt sind, die sie unter permanenten Zeitdruck setzt und ihnen meist keine Zeit lässt, sich eine längere Essenspause zu gönnen. Dass das *fast food*, auf das sie oft angewiesen sind, wenn sie sich nicht im Hauptgebäude und in der Nähe der Kantine aufhalten, gegenüber den meisten Alternativen nur geringe Kosten verursacht, ist ein zweites verdecktes Argument, das auf die das verfügbare Geld (und damit auch die Affinität zum proletarischen Milieu) der Figuren hindeutet. Dramaturgisch wichtiger als die soziale Indikation der Kommissarsfiguren aber ist die Atemlosigkeit der Ermittlung, der dazu zwingt, Essbedürfnisse zu missachten und gegenüber der Arbeit als zweitrangig zu behandeln. Insofern ist die Figur des Tom „Olli“ Ollenhauer (gespielt von Christoph Hagen Dittmann) aus der TV-Vorabendserie *Heiter bis tödlich: Alles Klara* (2012-13, fortgesetzt als: *Alles Klara*, 2014ff) von Interesse: Als Sohn eines Metzgers ist er nicht nur durch seine Vorliebe für Essen gekennzeichnet (für das er die Arbeit manchmal vernachlässigt), sondern auch durch die Speisen, die er zu sich nimmt – Gebratenes, Würste und vor allem Mettbrötchen.

Ganz anders aber die anderen, die „richtigen“ Kommissare. Die Ritualisierung ihrer Alltagszeit in Arbeits- und Essensphasen ist in den Kernzeiten der Ermittlung ausgesetzt, die Beseitigung des Hungers muss als Essen-Zwischendurch erledigt werden, die Arbeit dominiert sogar die eigenen Bedürfnisse (ähnlich, wie im besonderen Fall auch auf Schlaf verzichtet werden muss). Manchmal muss die so *en passant* eingenommene Mahlzeit sogar noch unter- oder sogar abgebrochen werden, wenn die Umstände der Ermittlung es erzwingen. Die Kommissarsmahlzeit im Imbiss oder an der Bude wird erst um 1980 im TV-Krimi heimisch. Die damit einhergehende Prominenz der Currywurst verliert sich bereits wenige Jahre später, sie bekommt Konkurrenz von Hamburgern, selteneren Dönern und vor allem von Pizzen, die ins Revier geliefert oder mitgebracht werden. Das Behelfsmäßige und Durchgängische des Essens bleibt aber auch jetzt bestehen, zu einem Austreten aus der Alltags- und Arbeitszeit kommt es auch nun nicht.

## **§ 2 Essen, Arbeit, Heimat**

So sehr auch das Essen der Ermittler in vielen TV-Krimis profanisiert und auf Angebote der *fast food*-Kultur zentriert ist, so spielen Ess-Riegel ebenso keine Rolle wie Automaten. Wenn die Münchner *Tatort*-Kommissare in *Freies Land* (2018, Andreas Kleinert) für die Ermittlung in das heruntergekommene Dorf Traitach im niederbayerischen Grenzgebiet reisen müssen, sind sie dort auf einen Currywurst-Automaten zur Essensversorgung angewiesen, den sie in

kleinen Tankstelle entdecken. In Traitach lebt eine Kommune von „Freiländern“, die sich von der BRD losgesagt haben, als eine Art von Gesetzlosen am Rande der zivilisierten Welt – als könne der Essensautomat die Abwesenheit der normalen kulturellen Umwelt signalisieren (so, wie man sich die Augen reiben würde, wenn ein Schnellimbiss im Hessischen Labskaus offerierte. In der Tatsache des Kontakts der Esser zu denen, die die Currywurst braten und (meist mit Pommes oder Brötchen) anrichten, zeigt sich *ex negativo* auch die Tatsache, dass das Currywurst-Essen eine kulturelle Praxis ist, sicherlich teilentfremdet, aber nicht anonymisiert wie der Automatenverkehr. Immerhin ist die Interaktion an der Pommes-Theke lebendiger sozialer Kontakt und manchmal sogar Gelegenheit, sich der sozialen Nahwelt der Bude anzunähern.

Dabei ist schon die Tatsache, dass Currywurst im Niederbayerischen angeboten wird, ein deutlicher Hinweis auf ein Nicht-Zuhause-Sein der Figuren, zugleich sogar der Desintegration des Ortes selbst: Currywurst ist eindeutig mit Berlin (das viele für den Ort ihrer Erfindung halten, weshalb hier auch das Currywurst-Museum gegründet wurde) oder dem Ruhrgebiet assoziiert. Zwischen beiden Städten herrscht Streit, wer den Wimpel als „Heimatstadt der Currywurst“ führen darf – die Berliner reklamieren die Erfindung der Soße auf die Kioskbetreiberin Herta Heuwer zurück (1949) und gründen das Currywurst-Museum (2009, zum 60. Geburtstag; 2018 steht aber schon wieder die Schließung an); spätestens mit der Figur des Schimansky (Götz George) wurde die scharfe Wurst aber auch bundesweit als *lower class*-Imbiss der Ruhrpottler prominent (heute bietet die Stadt Duisburg sogar eine „Schimmi-Tour“ – „mit Currywurst und Pils“! – als Touristen-Attraktion an; vgl. *Die Presse*, 31.8.2018); nicht aus Zufall wurde Herbert Grönemeyer mit seinem Currywurst-Lied zum Ruhrpott-Barden (so die *Süddeutsche Zeitung*, 13.8.2009). Manchmal wird auch Hamburg als Hauptstadt der Currywurst benannt, doch ist dies wohl eher eine Idee des Stadt-Marketings. Das Zentrum der Currywurst-Kultur im populären Wissen bleiben Berlin und Nordrhein-Westfalen nebeneinander, insbesondere das Ruhrgebiet. Das Currywurst-Essen gehört darum auch zum Lokalkolorit, das vor allem die Regionalreihen des *Tatort*-Korpus inszenieren.

Die Currywurst wird erst in den 1980ern im TV-Krimi heimisch. Der schon erwähnte Schimansky war der erste, der das Doppel von Currywurst & Bier zelebrierte. Noch der Essener Kommissar Haferkamp (Hansjörg Felmy), der sich als Figur mit seinem zerknautschten Mantel und gelegentlich verqueren Ermittlungsmethoden, aber auch mit der Beziehung zu seiner geschiedenen Frau (Karin Eickelbaum) schnell einprägte

(Charakteristiken, die in 20 Folgen von 1974 bis 1980 beibehalten wurden), ernährte sich unkonventionell. In der Liste der „100 Fakten zum Kultkrimi“, den die *Bild* (13.11.2016) zusammentrug, heißt es: „93. Was den Kölnern die Currywurst, war für Kommissar Haferkamp (Hansjörg Felmy) seine Boulette“. Boulette oder Currywurst – das war auch eine Differenz zwischen der Viertelkneipe (also einem kleinbürgerlichen Milieu) und der „Bude“ (einem viel weniger heimeligen und durchgänglicheren Ort). Schimansky eroberte die Currywurst – und sie war auch ein Indikator seiner Unangepasstheit und Nicht-Bürgerlichkeit. Dass Haferkamp nicht nur als Boulettenesser, sondern auch als Jazzfan gezeichnet war – man mag auch dies lesen als Hinweis auf die sich mit Schimansky verändernde (oder besser: erweiternde) soziale Typage der Ermittler.

### § 3 Marginal: Currywurst-Dramen

So beiläufig die Currywurst in die Alltagsdramaturgie des zeitgenössischen TV-Krimis eingebunden ist, so wird sie nur selten selbst zum dramatischen Zentrum. Einige Beispiele bleiben aber im Gedächtnis. In *Fleischeslust* (22.1.2013) der 7. Folge (der 1. Staffel) der schon erwähnten Serie *Heiter bis tödlich: Hauptstadtrevier* wird der Imbiss-Stand Karlas vom Gesundheitsamt geschlossen, weil er verdorbene Würste verkauft hat, die bei seinen Kunden heftige Übelkeit verursacht hatten; der Vorwurf: die Würste seien falsch gelagert worden. Sie stammen zwar von einem preisgekrönten Ökohof, doch stellt die junge Kommissarin eigene Ermittlungen an und kann nachweisen, dass der Hof Fleisch billig zukaufte und umdeklarierte. Noch wandert die Currywurst von der Peripherie ins Zentrum der Krimihandlung in ... *alles hat ein Ende* (2015) aus der 40-minütigen Serie *Heldt* (Staffel 3, Folge 12): Der Besitzer der Imbissbude „Futterkrippe“ wird erstochen aufgefunden. Der Safe im Büro steht offen – das Rezept für die Spezialsoße, das der wie einen Schatz gehütet und nicht einmal seinem Sohn verraten hatte, wurde gestohlen. Auch den 90-minütigen *Mordshunger* aus der Serie *Lutter* (2015, Thorsten Wacker, 6. Folge der Reihe) ließe sich in diese Sammlung einreihen: Die Ermordung eines Restaurantbesitzers in Essen, das gerade den ersten Stern verliehen bekommen hat, wird erschossen; die Ermittlungen führen zurück in die Familiengeschichte zweier Brüder: Der eine hatte dem anderen seinen Anteil an einer Currywurstbude in der Innenstadt abgekauft, die sich als Goldgrube erwies und den Grundstock eines ansehnlichen Vermögens wurde. Ein probater Einstieg in die Ermittlungen.

Drei Beispiele, drei thematische Kerne zur Dramatisierung der Currywurst – die Wurst als

Lebensmittel, als kulinarische Delikatesse und als massenverkäufliches Wirtschaftsgut. Doch sind die Beispiele ihrer Kriminalisierung selten. Als Teil des Lokalkolorits und als Mittel, die Arbeitshaltung der Kommissare greifbar zu machen – da wird sie allerdings zum zwar hintergründigen, aber von jedem lesbaren Anzeichen der Region, in der wir gerade sind.